

MARIE-LUISE CONEN

Ausländische Kinder in der Heimgruppe

Ausländische Kinder und Jugendliche in der Heimgruppe sind für viele Heimerzie-

her ein Thema, mit dem sie sich häufig recht alleine gelassen fühlen. Den vielfälti-

245

gen Problemen ausländischer Heimkinder wird noch immer wenig Beachtung geschenkt. Gleichwohl nicht mit einem extremen Anstieg von Heimunterbringungen ausländischer Kinder und Jugendlicher zu rechnen ist, zeichnet sich jedoch eine geringe Zunahme – bei gleichzeitigem Rückgang deutscher Kinder – bei Heimunterbringungen ab¹.

Bundesländer mit größeren Industrieregionen und damit hohem Anteil an Migrantenfamilien zeigen einen Anteil ausländischer Heimkinder nach § 5, 6 JWG zwischen 4,8% und 7,2% auf. Insgesamt ist ein Anstieg der Heimunterbringungen zwischen 0,2 und 4% (Durchschnitt 1%) festzustellen. Diese relativ geringe Steigerung gibt nicht Anlaß, eine hohe Zunahme von Heimunterbringungen ausländischer Kinder vorherzusagen. Jedoch sollte in Hinblick auf die allgemeine Reduzierung der Heimunterbringungen von 42004 auf 39126 (./ 2878 = 6,9%) bedacht werden, während es bei ausländischen Kindern und Jugendlichen eine Zunahme von 2060 auf 2169 (+ 109 = 5,3%) gab.

Ein ähnlicher Anteil ist auch bei Fürsorgeerziehung (6,7%) und Freiwilliger Erziehungshilfe (4,9%) zu erkennen. Dieser ansteigende Trend wird auch durch einen Blick in die Heimgruppen bestätigt.

Insbesondere ausländische Jugendliche werden vermehrt in Heimgruppen aufgenommen. Die zunehmenden Belastungen (Arbeitslosigkeit, Wohnsituation, Ausbildungsplatzmangel usw.), denen Migrantenfamilien in der Bundesrepublik ausgesetzt sind, finden ihren Ausdruck u. a. im Ansteigen der Scheidungsraten und Unsicherheiten über Verbleib oder Rückkehr in das Heimatland. Aber auch die Probleme ausländischer Mädchen mit dem traditionellen Rollenverständnis ihrer Eltern sowie Konflikte im Legalverhalten bei ausländischen Jungen führen zu größeren Spannungen innerhalb der ausländischen Familien.

Gängige Lösungen, wie die Rückkehr der aufbegehrenden Tochter oder des delin-

quenten Sohnes in das Heimatland, bestehen zwar weiterhin für diese Familien. Jedoch zeichnen sich nicht für jeden ausländischen Jugendlichen diese Lösungen ab; sei es, daß die Mädchen selbst ihre Heimunterbringung einleiten² oder Jungen eher durch Schuleschwänzen, Stehlen oder Bandenbildung auffällig werden und eine Heimunterbringung angeordnet wird. Eltern ist der Eingriff der deutschen Behörden oft nicht verständlich, sind sie doch gewöhnt, daß sie als Eltern die Zukunft und Lebensweisen ihres Kindes bestimmen.

Heimunterbringungsgründe ausländischer Kinder und Jugendlicher sind denen deutscher Kinder ähnlich: Verhaltensauffälligkeiten, Mißhandlungen, Weglaufen von zu Hause, Diebstahl, Schuleschwänzen, Verwahrlosung u. ä. m.

Auch bei ausländischen Jugendlichen kommt es häufig im Zusammenhang mit den Folgen der Trennung bzw. Scheidung der Eltern zu einer Heimunterbringung. Die Auffälligkeiten der ausländischen Kinder weisen ebenso wie bei deutschen Kindern auf familiäre Probleme und Schwierigkeiten hin. Die ausländischen Kinder sind in ihren Rollenvorstellungen verunsichert.

Bemühungen dieser Kinder und Jugendlichen um eine Integration deutscher Erwartungen und Vorstellungen (Taschengeld, Ausgang, Kleidung, Freizeitaktivitäten usw.) in ihr Verhalten, führen innerhalb der Migrantenfamilie zu Auseinandersetzungen. Oft zeigt sich die Mutter – besonders bei Mädchen – als die Bewahrerin der heimatlichen Werte und Normen, da sie damit rechnen muß, von ihrer erweiterten Familie für die »mangelhafte« Erziehung des Kindes verantwortlich gemacht zu werden. Trennen sich ausländische Jugendliche von ihren Familien, lösen sie sich damit aus ihrem familialen und sozialen Gefüge bzw. werden ausgestoßen.

Mit der Ausgrenzung aus der Familie ist – insbesondere bei türkischen Mädchen – keine Rückkehr ins Heimatland möglich. Daher ist es vordringlichstes Ziel, daß die

ausländischen Heimjugendlichen ausreichend in ihren Bemühungen um Schul- und Berufsausbildung unterstützt werden, denn nur eine Erwerbstätigkeit verhilft ihnen auf Dauer zu einer sozio-ökonomischen Absicherung, die notwendig ist für einen Verbleib in der Bundesrepublik Deutschland.

In der Arbeit mit ausländischen Kindern und Jugendlichen stellt sich für das Erziehersteam immer wieder die Frage nach den Grenzen der eigenen Toleranz und Bereitschaft, auf die »Fremdheit« einzugehen. Der Heimerzieher sollte in der Lage sein bzw. dazu befähigt werden, das Verhalten des ausländischen Kindes unter Einbeziehung der soziokulturellen Einflüsse des Heimatlandes zu verstehen. Dazu ist erforderlich, daß das Team bzw. die Teammitglieder sich konkrete Kenntnisse und Erklärungen über soziokulturelle Hintergründe einzelner Herkunftsländer aneignen.

Zum Beispiel wird häufig türkischen Jungen vorgeworfen, sich in Banden auf der Straße, oder den Mädchen, sich fast nur im Heim aufzuhalten. Diese Verhaltensweisen sind jedoch in Kenntnis der spezifischen Kultur des Heimatlandes als normales Verhalten zu betrachten. Insbesondere bei körperlichen Bestrafungen der Kinder bzw. Jugendlichen durch die Eltern entsteht für den Heimerzieher die Frage, wie weit er sich auf die Eltern und die Familienprobleme einlassen will. Diese Frage – wie auch andere im Zusammenhang mit der Arbeit mit ausländischen Heimkindern – stellt sich auch bei deutschen Heimkindern und ihren Familien; der Unterschied zwischen deutschen und ausländischen Familien liegt im Grad der Fremdartigkeit, den ausländische Kinder und ihre Eltern für den Erzieher darstellen.

Zugang zu den ausländischen Eltern über Gespräche zur pädagogischen Arbeit zu suchen, erweist sich in der Praxis meist als äußerst schwierig. Die Eltern wollen konkrete Hilfestellungen erhalten. Sie nehmen Anregungen über den Umgang mit

dem Kind eher auf, wenn sie in ihren Bemühungen zur Veränderung ihrer konkreten Lebensbedingungen (größere Wohnung, anderer Arbeitsplatz, Ausbildungsplatz) unterstützt werden. Diese Hilfestellungen sind jedoch aufgrund bestehender Arbeitsanforderungen in vielen Heimgruppen nur begrenzt möglich; allerdings würden sie einen Kontakt zum ausländischen Kind und seinen Eltern erheblich erleichtern helfen.

Insbesondere weibliche Erzieher fühlen sich oft sowohl von den ausländischen Kindern (besonders Jungen) als auch deren Eltern nicht ausreichend akzeptiert. Die Weigerung eines ausländischen Jungen, Anweisungen einer Erzieherin zu befolgen, führt sowohl zur Belastung der Mitarbeiterin als auch des Teams und des Heims. Mögliche Lösungen sind abhängig von der Struktur der Heimgruppe, der Mitarbeiterzusammensetzung, der Arbeitskonzeption sowie dem institutionellen Rahmen. Das ganz spezifische Vorgehen kann innerhalb einer Supervision aber auch durch Kollegenberatung geklärt werden. Arbeitsprobleme im Zusammenhang mit der Betreuung eines ausländischen Kindes können zu einer Spaltung des Teams in Mitarbeiter, die mit ausländischen Kindern arbeiten können, und solche, die damit Schwierigkeiten haben, führen.

Vor der Aufnahme ausländischer Kinder und Jugendlicher sollten die Mitarbeiter untereinander grundsätzlich die Aufnahme und Betreuung klären. Ausländische Kinder sollten nicht in eine Heimgruppe aufgenommen werden, wenn sich nicht jemand bereit erklärt, das jeweilige ausländische Mädchen oder den Jungen zu betreuen.

Erfahren Erzieher in der Heimerziehung immer wieder schmerzhaft die Grenzen ihrer Betreuung, so sind diese besonders deutlich bei ausländischen Kindern und Jugendlichen zu spüren. Ökonomische Probleme, Ausländerfeindlichkeit und unterschiedliche sozio-kulturelle Vorstellungen erschweren im allgemeinen die Arbeit

mit ausländischen Heimkindern und ihren Familien und setzen ihr Grenzen. Die Konfrontation mit diesen Grenzen und die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen kulturellen, religiösen und sozialen Werten, Normen und Einstellungen der verschiedenen Nationalitäten überfordert den einzelnen Heimerzieher häufig.

Eine zu große Heterogenität der Heimgruppe fordert von den Mitarbeitern sowie den Kindern enorme Anstrengungen. Eine angemessene Betreuung in einer Gruppe von zehn Kindern, davon z. B. fünf ausländischen Kindern, alle aus verschiedenen Ländern, ist nicht möglich. Daher ist es meist sinnvoll, in diesem Zusammenhang eine Beschränkung der Nationalitätenzahl in einer Heimgruppe zu erwägen. Bei der Belegung einer Heimgruppe sollten – trotz möglicher Belegungsprobleme –:

- die politischen Gegebenheiten der Herkunftsländer,
- die kulturellen und religiösen Unterschiede
- sowie Geschlecht und Alter einbezogen werden.

Schwerpunktbildungen in einzelnen Heimgruppen tragen dazu bei, daß das ausländische Kind unter Einbeziehung seiner jeweiligen sozio-kulturellen Erfahrungen von einem entsprechend kompetenten Mitarbeiter betreut werden kann.

Die hohen Erwartungen an das Erzieher-team in Hinblick auf die Verhinderung bzw. den Abbau bestimmter Auffälligkeiten verursachen bei den Mitarbeitern Erfolgs- und Zeitdruck. Die Erzieher sollen in kurzer Zeit eine »Integration« des ausländischen Kindes in die bundesrepublikanische Gesellschaft herbeiführen. Dieser

Druck erweist sich in der Regel als hinderlich, sowohl die ausländischen Kinder in ihrer Unterschiedlichkeit zu akzeptieren als auch eigene Erfahrungen des Erziehers in die Interaktion mit dem ausländischen Kind einzubringen. Nicht selten erwerben Heimerzieher erst in mühsamer Kleinarbeit und aufgrund der Reflexion gescheiterter Versuche Kenntnisse über Inhalt, Bedeutung und Zusammenhang einzelner Reaktionen und Verhaltensweisen der ausländischen Heimkinder.

Daher ist es notwendig, daß Heimerzieher für eine Arbeit mit ausländischen Kindern und Jugendlichen durch Sprachkurse, Fortbildungen und Exkursionen weiterqualifiziert werden. Dies ermöglicht u. a. auch die Entwicklung eines tragfähigen Konzeptes für die Arbeit mit ausländischen Heimkindern³. Ein solches Konzept sollte u. a. berücksichtigen bzw. enthalten:

- vorhandene Kenntnisse und Erfahrungen der Mitarbeiter über einzelne Kulturen/Länder (z. B. auch durch Urlaubsreisen)

- nicht vorhandene Kenntnisse der Mitarbeiter über Migrantenfamilien
- Schwerpunkte in der Betreuung bestimmter ausländischer Kinder (Herkunftsländer, Alter, Geschlecht etc.)
- Zielsetzung der Arbeit mit den ausländischen Kindern und Jugendlichen (Integration vs. Rückkehrförderung usw.)
- Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit anderen »ausländererfahrenen« Institutionen
- Grenzen in der Arbeit mit ausländischen Heimkindern (Anzahl ausländischer Kinder in der Heimgruppe, Nationalitäten usw.)

Marie Luise Conen

Anmerkungen:

1. Statistisches Bundesamt, Sozialleistungen, Fachserie 13, 6.1 Erzieherische Hilfen, Wiesbaden, 1984. Stand der Meldungen 31. 12. 1982 bzw. 1. 1. 1982.
2. Conen, Marie-Luise: Mädchen flüchten aus der Familie, München, 1983.
3. Geplante Publikation 1986: Conen, Marie-Luise: Ausländische Kinder und Jugendliche in der Heimerziehung, Frankfurt, Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik.